



**GEBRÜDER OHRENTAUB**

**TUBA**  
QUARTETT

**Pressespiegel**



**GEBRÜDER OHRENTAUB**

**TUBA**  
QUARTETT

# Inhalt

<b>Ob Klassik oder Jazz: Tuba-Quartett begeistert</b> Westfälische Rundschau, 8. November 2005	5
<b>Quartett entlockt silbernem Blech meisterhafte Klänge</b> Meinerzhagener Zeitung, 7. November 2005	6
<b>Nichts für taube Ohren</b> Neue Westfälische, 1. November 2005	8
<b>Gar nicht Ohren betäubend</b> Herforder Kreisblatt, 9./10. April 2005	9
<b>Verwegene Brummer</b> Neue Westfälische, 8. April 2005	10
<b>Tubamusik in allen Facetten</b> Hohenzollerische Zeitung, 8. März 2005	11
<b>4 drücken auf die Tuben</b> Aichtaler Echo, 15. Oktober 2004	12
<b>Satter Klang quoll aus allen Ventilen</b> Remscheider General-Anzeiger, 20. Juli 2004	13
<b>Mit tauben Ohren musste keiner nach Hause gehen</b> Nürtinger Zeitung, 21. Oktober 2003	14
<b>Virtuose Tubaklänge</b> Zeitung der Lüneburger Heide, 10. September 2003	16
<b>McCartney, Bach und Mozart aus der Tuba</b> Westfalenpost, 8. September 2003	17
<b>Das tiefer gelegte Konzert</b> Lüneburger Zeitung, 29. Juli 2002	18
<b>Viermal Tuba: Reise ins Reich der tiefen Töne</b> Neue Ruhr-Zeitung, 19. Februar 2002	19
<b>Von der Tuba zur kulinarischen Schwäche</b> Rheinische Post, 19. Februar 2002	20
<b>Musikalische Grenzen wurden ignoriert</b> Wümme-Zeitung, 7. November 2000	21
<b>Von wegen schwer und unmelodisch</b> Zevener Zeitung, 7. November 2000	22



**GEBRÜDER OHRENTAUB**

**TUBA  
QUARTETT**

### Besonderes Konzert in der Servatiuskirche

## Ob Klassik oder Jazz: Tuba-Quartett begeisterte

Rönsahl. (sb) Die Tuba - was steckt hinter diesem Instrument? Klingt das Zusammenspiel von gleich vier Tuben? Viele der zahlreichen Zuhörer in der Servatiuskirche waren aus purer Neugierde gekommen. Denn ein professionelles Tuba-Quartett, wie das der Gebrüder Ohrentaub ist weltweit eine Seltenheit.

„Oft wird die Tuba im Sinfoniekonzert nur als großes, schwarzes Loch wahrgenommen. Dabei ist sie klanglich sehr wichtig, das Rückgrat im Klangkörper des Orchesters“, leitete Dr. Christoph Luyken den Samstagabend ein. Das Programm gestalteten die Musiker sehr vielfältig, Jakob Guizetti (Tenortuba), Alexander Kochendörfer (Basstuba), Stefan Kaundinya (Basstuba) und Florian Heintz (Bass- und Kontrabasstuba), beeindruckten mit dem warmen und weichen Klang ihrer Instrumente.

Neben Musik aus dem Barock ertönten Bearbeitungen von bekannten klassischen Stücken, zeitgenössische Originalliteratur sowie Jazz und Swing. Das Programm „verflücht & zugehörnt“ begann mit dem sehr tiefen Klang der Tuben im „Baby Elephant Walk“. Es folgte das Stück Contrapunctus 9 aus „Die Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach. Nach dem Chor „Hallelujah“ aus

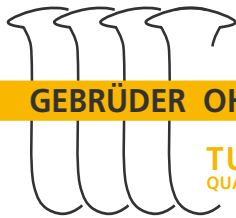
dem Oratorium „Der Messias“ von Georg Friedrich Händel, wandten sich die Musiker der russischen Romantik zu.

Nach der „Celestial Suite“ - der himmlischen Suite von Stephen Bulla, in der die Musiker, die allesamt eine profunde Ausbildung am Instrument genossen hatten, mit schnellen Läufen und ausgewogener Dynamik beeindruckten, folgte der „Rumänischer Tanz Nr. 2“.

Der zweite Teil widmete sich der südamerikanischen Musik. Hier hatten die Musiker drei fröhlich anmutende Tangos ausgewählt, die zeigten, dass sich die Tuba nicht nur zum Spielen klassischer Musik eignet. Harmonisches Zusammenspiel bewies das Quartett schließlich in der Interpretation dreier zeitgenössischer Stücke, so unter anderem bei „Music in the Air“. Das Publikum zeigte sich von dem ungewöhnlichen Musikereignis begeistert.



Das Tuba-Quartett Gebrüder Ohrentaub gastierte am Samstagabend in der Rönsahler Servatiuskirche. (WR-Bild: S. Bisterfeld)



## Quartett entlockt silbernem Blech meisterhafte Klänge

**Tuba-Konzert „Verflixt und zgedröhnt“ im Rahmen der kirchenmusikalischen Reihe in der Rönsahler Servatiuskirche vor 120 Besuchern. Ungewöhnliche Besetzung: „Gebrüder Ohrentaub“ kommen am Ende des Programms um mehrere Zugaben nicht herum**

RÖNSAHL „Würde die Tuba im Orchester fehlen, so wäre das so, als fehlte den Musizierenden das Rückgrat. Ein Orchester ohne Tuba ist wie eine Suppe ohne Salz, fad eben.“ Dr. Christoph Luyken, Intendant der kirchenmusikalischen Reihe, brachte es auf den Punkt, als am Samstagabend die „Gebrüder Ohrentaub“, nämlich Jakob M. Guizzetti mit der Tenortuba, Alexander Kochendörfer und Stefan Kaundinya, jeweils mit der Basstuba, und Florian Heintl auch an der Bass- und auch an der Kontrabasstuba, in der Servatiuskirche auftraten. Dass die Tuba durchaus ein eigenständiges Instrument sein kann und nicht nur im Hintergrund zu spielen vermag, zeigte sich schon nach den ersten Tönen des Konzerts mit dem Titel „Verflixt und zgedröhnt“. Das Quartett brachte ein breit gefächertes Programm, das sowohl klassische Elemente als auch Arrangements der Moderne beinhaltet, zu Gehör und wurde für sein gekonntes Auftreten mit reichlichem Beifall von den rund 120 Besuchern belohnt.

Nach dem Entree mit „Baby Elephant Walk“ aus der Feder von Henry Mancini lief das Programm zwar ganz nach vorgegebenem Konzept ab und

ließ von daher vielleicht ein wenig Spontaneität vermissen, dennoch wurde die hohe Kunst des gemeinsamen Musizierens auf einem nicht einfach zu bedienenden Blasinstrument deutlich, ohne dass Harmonie und Wohlklang Schaden genommen hätten. Ganz im Gegenteil sogar. Bemerkenswert glatt flossen die musikalischen Sequenzen ineinander und vermittelten so den Eindruck eines in sich ausgewogenen Musikerlebnisses.

Etwas Mut gehörte schon dazu, beispielsweise Manning Sherwins „A Nightingale Sang in Berkley Square“ mit ins Programm zu nehmen. Wer wagt es schon, die zarte Stimme der Nachtigall einzufangen und ins enge Korsett, das Bass- und Kontrabasstuben nun einmal vorgeben, zu pressen?

Der weit gespannte Bogen der musikalischen Reise mit den Gebrüdern Ohrentaub mit etlichen Leckerbissen wie dem meisterhaft umgesetzten „Halleluja-Chor“ aus dem Oratorium „Messias“ von Händel oder auch Johann Sebastian Bachs „Contrapunctus 9“ aus „Die Kunst der Fuge“ oder die „Vocalise op. 34, No. 14“ von Serge Rachmaninow beinhaltet eine Reihe von Highlights, die immer wieder zu verdientem Szenenbeifall herausforderten.

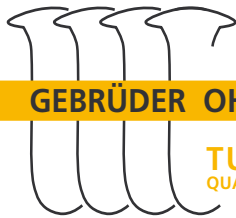
Gefallen konnte insbesondere das harmonische Miteinander, bei dem nur höchst selten eines der vier Instrumente eine Art „Leadership“ herauskehrte und sich der sonore Kontrabass willig ins musikalische Bett der „kleineren Schwestern“ begab, was nochmals das große Können der „Tuba-Familie“ eindrucksvoll dokumentierte.

Dass die „Gebrüder Ohrentaub“

nach dem Ende des offiziellen Programms um die eine oder andere „Zugabe“ nicht herum kamen und zum guten Schluss ihre Zuhörer mit einem musikalischen „Guten Abend, gute Nacht“ ins Wochenende entließen, galt als dankbar angenommenes „Schmankerl“ nach einem Konzerterlebnis, das vollgültig hielt, was zuvor versprochen worden war. cr



Das Tubaquartett der Gebrüder Ohrentaub wusste am Samstag zu gefallen in der Servatiuskirche. Foto: Crummenerl



## Nichts für taube Ohren

**Verflixt und zgedröhnt: Die „Gebrüder Ohrentaub“ mit vier Tubas in der Werretalhalle.**

Löhne (kiwi). Was fällt dem durchschnittlichen Musikkonsumenten spontan zu Tubamusik ein? Die Meisten würden wohl sagen „tiefe, dumpfe Klänge, als wenn ein Elefant trompetet.“ Dass man mit den großen Blechblasinstrumenten eine Menge mehr machen kann, bewiesen am Sonntagnachmittag die „Gebrüder Ohrentaub“ in ihrem Konzert „Verflixt und zgedröhnt“ im Saal II der Werretalhalle.

Ihre Musik war aber keineswegs für taube Ohren gedacht, sondern fand bei dem leider nicht so zahlreichen Publikum großen Anklang.

Besonders beeindruckte die Besucher wohl der überraschend weiche Klang, den das Quartett seinen Instrumenten immer wieder entlocken konnte. Mit viel Professionalität überzeugten Jakob Guizetti, Stefan Kaundinya, Alexander Kochendörfer und Florian Heini die Zuschauer von den zahlreichen Facetten der Tubamusik: mal sanft, virtuos, getragen oder in flotten, mitreißenen Rhythmen. Die große Vielfalt ihres Programms, das aus etlichen Stücken der unterschiedlichsten Stile und Epochen besteht, begeisterte: Barocke Werke von Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel, moderne Kompositionen wie Stephen Bullas himmlisch klingende „Celestial Suite“ und fröhliche volkstümliche Musik wie Ionel Dumitrus „Rumänischer Tanz Nr. 2“. Sogar rhythmische Samba- und Tangoklänge gab es bei dem Ensemble „auf die Ohren“.

Obwohl die „Gebrüder“ nicht miteinander verwandt sind, fühlen sich alle

vier so tief in der Tubamusik verbrüdet, dass sie schon seit 1993 als Quartett auftreten. „Für uns gibt es nichts schöneres, als auf unseren Kontrabass-Tuben zu blasen“, so Kaundinya. „Obwohl es manchmal entsetzlich tönt“, fügt Kochendörfer schmunzelnd hinzu. Viel Wert legt das Ensemble stets auf seine ganz eigene Note. So arrangieren sie ihre Stücke auf eine unvergleichliche, Tuba-gerechte Art.

Das umfangreiche Programm schmückte Kaundinya stets mit interessanten Informationen zu den jeweiligen Komponisten und ihren Werken.

Hierbei ließ es sich der Tubist nicht nehmen, auch einmal sein Ensemble oder das Publikum aufs Korn zu nehmen: „Wir haben diesen Saal absichtlich in ein so dunkles Licht hüllen lassen, damit sie nicht so leicht flüchten können, wenn wir sie zudröhnen“, erklärte er gleich zu Beginn des Konzerts.

Doch auf diese Idee kam wohl keiner der Zuschauer. Sie ließen sich lieber begeistern von dieser etwas anderen Musik und dankten dem Quartett mit großem Applaus.



Sanft, virtuos, flott: Jakob Guizetti, Stefan Kaundinya, Florian Heini und Alexander Kochendörfer (v. l.) boten dem Publikum als die „Gebrüder Ohrentaub“ ein vielfältiges Programm mit abwechslungsreicher Tubamusik.

FOTO: KRISTINA NICOLE WIEMANN

## Gar nicht Ohren betäubend

**Tuba-Quartett begeistert mit Konzert im Studio der NWD - von Ruth Matthes**

Herford (HK). Experimentierfreudig sind sie ja, diese „Gebrüder Ohrentaub“. Doch nicht nur das: Sie beherrschen ihre Tuba auch aus dem Effeff. Das Publikum im voll besetzten Studio der NWD [Nordwestdeutschen Philharmonie Herford] war von ihrem sonoren Quartett-Klang begeistert.

Ob Bach-Fuge, Humperdincks „Abendsegens“ oder Bossa Nova - kein Genre ist den vier Tubisten zu gewagt. Dass eine Tuba - wenn sie so gut gespielt wird wie von Jakob M. Guizetti (Tenor), Stefan Kaundinya (Bass), Alexander Kochendörfer (Bass) und Florian Heini (Bass und Kontrabass) - viel mehr kann als nur den bayrischen Kapellen den tiefen Bass-Rhythmus zu liefern, hatten die vier jungen Musiker schnell klar gestellt. Was nicht heißt, dass sie etwas gegen süddeutsche Folklore hätten: Zum Abschied gab's noch eine deftige Bayrische Polka - allerdings eine der gehobenen Festzelt-Kategorie.

Zuvor hatten sie die Möglichkeiten des tiefen Blechblasinstruments sowohl im klassischen als auch im Jazz-Bereich ausgelotet. Wirkte die einleitende Bearbeitung von „Music in the Air“ noch etwas schwerfällig, so swingte der Jazz-Standard „Four Brothers“ dann so richtig. Diese Lockerheit übertrugen die Vier auch auf die Interpretation der Bach-Fuge g-Moll, die enorme Anforderung an

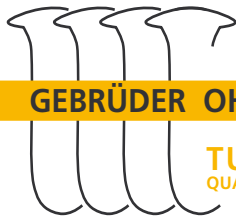
die Virtuosität der Tubisten stellte. Dass man diesem Instrument solch prickelnde Läufe und Triller entlocken kann, dürfte so manchen gewundert haben.

Richtig schmettern durften die „Gebrüder Ohrentaub“, deren Lautstärke ansonsten sehr kultiviert war, bei Bizets „Lied des Torrero“, das Teil der „Carmen-Suite“ ist. Hieraus blies das Quartett fünf abwechslungsreiche Sätze, darunter die „Habanera“, bei der die Herren die Zuhörerinnen mit wunderschönem Legato umgarnten.

Lautmalerei betrieben sie bei der Uraufführung des „Schlepperballett“ von Martin Lentz. Dabei handelt es sich um ein Hamburger Fest, bei dem die Schlepper Formationen fahren. Und wer sollte die Schiffshörner besser nachempfinden können als diese vier Tubisten? Das Publikum konnte ihnen zwei Zugaben entlocken.



Die Tubisten Jakob Guizetti, Stefan Kaundinya, Alexander Kochendörfer und Florian Heini (v.l.) bewiesen, dass sie ein Instrument spielen, das durchaus vielseitig ist.



## Verwegene Brummer

Gebrüder Ohrentaub bewiesen Vielseitigkeit der Tuba - von Anna Mönks

Herford. Die Viererformation der Tuba, des Brummers im Orchester, ist so ungewöhnlich, dass es kaum Literatur dafür gibt. Die Gebrüder Ohrentaub, die jetzt im Studio der Nordwestdeutschen Philharmonie spielten, zogen daraus ihre eigenen Schlüsse. Mit geradezu verwegener Schamlosigkeit machten sie vor keiner Form der Musik Halt. Die Zuhörer schwankten zwischen Amüsement und Bewunderung.

Selten wird es im Kammerkonzert so eng wie am Mittwoch. Das Studio war proppenvoll, als die vier Tubisten einmarschierten. Mit „Music In The Air“ begrüßten sie ihr Publikum swingend. Jazzige Soli über einem lockeren Walking Bass, dazu Fingerschnippsen, das war einfach gut.

Umso größer der Bruch zum folgenden Titel: eine Fuge in g-moll von Bach. Auweia, zu leicht kann ein solches Arrangement in die Hose gehen, doch statt Klamauks erklang tatsächlich eine sauber hingelegte Fuge, mit virtuos bestrittenen Tonsprüngen und Läufen. Damit hatten die vier Tubisten den Maßstab festgesteckt.

Die Gebrüder Ohrentaub, das sind Jakob M. Guizetti an der Tenor- oder Schrupftuba, Stefan Kaundinya und Alexander Kochendörfer an der Basstuba und Florian Heinel an der Bass- und Kontrabasstuba. Kochendörfer ist in Herford bekannt als Tubist der Nordwestdeutschen Philharmonie.

Mit dem „Schlepperballett“, Musik zur gleichnamigen Formations-Schiffahrt im Hamburger Hafen kam es zu einer Uraufführung, danach erklang das bekannte „Lied des Sandmanns

und Abendsegen“ aus der Kinderoper Hänsel und Gretel von Humperdinck. Der Abendsegen ist die Stelle, wo Mutti das Taschentuch zückt. Die verirrten Kinder singen zu sanftem Streicherklang die Schutzengel herbei. Nun gut, die 14 Engel waren in diesem Fall offenbar ziemlich dicke Brummer, doch das Quartett intonierte das Lied nicht ohne Gefühl.

Die Arrangements der Titel waren unheimlich schön und gewitzt gemacht, oft von Stefan Kaundinya oder Alexander Kochendörfer selbst. In der Carmen Suite von Bizet zogen sich die Motive durch alle vier Stimmen, oft mit unmerklichen Wechseln. Die Musiker kannten bei der Stückauswahl kein Pardon, gingen mit der Musik aber gleichzeitig so geistreich um, dass das Ergebnis genial war.

Am Strand von Rio de Janeiro ließen sie das „Girl from Ipanema“ vorbeiflanieren, zum Abschied wiesen sie mit einer Bayerischen Polka auf die wichtige Rolle der Tuba in der Volksmusik hin. Erstaunlich, dass sie nach nur zwei Zugaben schon gehen durften.



Dicke Trichter: Jakob M. Guizetti, Stefan Kaundinya, Alexander Kochendörfer und Florian Heinel (von links) haben sich den gemeinsamen Nachnamen „Ohrentaub“ gegeben. Das Tubaquartett widmet sich Werken von Bach bis Jazz. FOTO MÖNKS

**KONZERT / „Gebrüder Ohrentaub“ begeisterten Publikum in der Jakobuskirche**

## Tubamusik in allen Facetten

**Erlös kommt der neuen Orgel der Imnauer Pfarrgemeinde zugute**

Ein außergewöhnliches und imposantes Tuba-Benefizkonzert der Extraklasse servierten die „Gebrüder Ohrentaub“ in der Bad Imnauer St. Jakobuskirche. Rund 150 Besucher waren begeistert von der Vielfalt und Spielfreude der „Vierlinge von unterschiedlichen Eltern“, wie Stefan Kaundinya das Quartett vorstellte.

**BAD IMNAU** Organisiert wurde das Konzert vom Organisten Jochen Schlotter in Zusammenarbeit mit dem Imnauer Pfarrgemeinderat. Pfarrer Dieter Mayer bedankte sich auch bei den Musikern für ihre Hilfsbereitschaft, bei den Sponsoren, insbesondere den Imnauer Fürstenquellen, und beim Publikum für den zahlreichen Besuch.

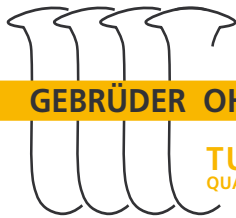
Das knapp zweistündige Repertoire des Musikerquartetts in der Besetzung Jakob M. Guizetti, Alexander Kochendörfer, Florian Heidl und Stefan Kaundinya beinhaltete Titel aus verschiedenen Zeitepochen wie Klassik, Romantik und Barock und ebenso Stücke aus Jazz, Pop- und Filmmusik. Eine Vielfalt, die es dem Ensemble ermöglichte, alle Facetten der recht seltenen Tubamusik zu demonstrieren: warmer und weicher Klang, erstaunliche Virtuosität, mitreißender Rhythmus und sanfte Melodien.

Man merkte den Vieren an, dass diese ein treffsicheres Gespür haben, kombiniert mit viel Spaß am Musizieren und einer Prise Humor. Stefan Kaundinya gefiel mit seinen lockeren teils mit Witz versehenen Ansagen und erläuterte die Werke und deren Schöpfer.

Nach lang anhaltendem Applaus mit mehreren Zugaben zeigten sich die zufriedenen Zuhörer spendabel: der Spendenerlös der Veranstaltung kam dem Neubau der Kirchenorgel in der Imnauer Pfarrkirche zugute. Dieses Vorhaben der Pfarrgemeinde soll Frähsommer 2006 umgesetzt werden. gh



**BEGEISTERT AUFGENOMMEN** wurde von einem großen Publikum das Tubakonzert der Gebrüder Ohrentaub in der Bad Imnauer Pfarrkirche. Foto:gh



## 4 drücken auf die Tuben

Ein gelungener Titel für ein meisterhaftes Konzert in der Kirche in Grötzingen. Das Ensemble - die Gebrüder Ohrentaub. Dass die Ohren taub wurden, konnte man gewiss nicht sagen, denn die vier Virtuosen zeigten musikalische Kapriolen auf der Tuba. Mit viel Spaß, noch mehr Experimentierfreude und außergewöhnlichem musikalischen Gespür durften die Zuhörer eine große Vielfalt erleben, vorgetragen mit dem nötigen Witz, der ein solches Konzert zu einem Meisterwerk werden lässt.

Seit über zehn Jahren beschäftigt sich das Quartett mit allem, was mit Tuba möglich ist. So bieten sie alten und neuen Stil, ernste und unterhaltende Musik.

Das Repertoire umfasst Werke aus der Barockzeit, aus der Klassik und Romantik als auch Interpretationen aus Jazz, Pop- und Filmmusik.

Ein Tubaquartett ist nicht gerade alltäglich. Von der Schrumptuba über die Basstuba bis hin zur Kontrabasstuba erklangen die wohlbekannten warmen und weichen Klänge.

Der Beginn mit „Music in the Air“ war sehr passend, denn mit vier Tubaspielern in der Kirche besteht die Luft eigentlich nur aus Musik. Die Fugen von J.

S. Bach lassen sich hervorragend mit einer Tuba interpretieren. Dann folgte das „Schlepperbalett“, ein nordisches Arrangement: Zum Hafengeburtstag in Hamburg bieten die Schlepper immer wieder eine faszinierende choreographische Darbietung, die meisterlich in Tubamusik umgesetzt war.

Bis zur Pause folgten noch einige Opernmelodien aus „Hänsel und Gretel“ und „Carmen“. Danach ging's weiter mit Tänzen, einer Polka und weiteren tollen Arrangements.

Die Wahl, diese wunderbaren Musiker als Abschlusskonzert für das Jubiläumsjahr des Posaunenchores zu wählen, hätte nicht besser getroffen werden können. (ande)



## Satter Klang quoll aus allen Ventilen

**Das Tubaquartett „Gebrüder Ohrentaub“ begeisterte das zahlreich erschienene Publikum in der Lennep Klosterkirche. - Von Frank Becker**

Remscheid. Tubamusik ist rar - für ein Quartett noch rarer. Tubamusik hat Freunde. Das zeigte sich am Sonntagnachmittag in der Lennep Klosterkirche beim Konzert des Tubaquartetts „Gebrüder Ohrentaub“, das im Rahmen der „Musik in Klöstern“ gastierte. Der Ansturm war so enorm, dass in aller Eile noch Programmzettel nachgedruckt werden mussten. Als die vier Herren im Frack mit ihren silbern und golden schimmernden, Ehrfurcht gebietenden Instrumenten Platz nahmen, war der Saal fast vollständig besetzt.

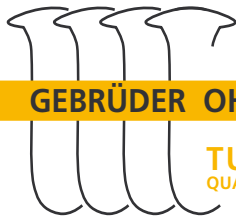
„Power“ heißt die Rock-Fanfare von John Stevens, mit der Jakob Guizzetti (Euphonium), Alexander Kochendörfer und Stefan Kaundinya (Basstuba) und Florian Hehl (Kontrabasstubbist der Bergischen Symphoniker) einstiegen - und Power quoll dann auch aus allen Ventilen. J. S. Bach darf nirgends fehlen, also schlossen sich drei Stücke aus seinen Orchestersuiten an: die flotte Bourree aus 1066, das berühmte Air aus 1065 und die zierliche Badinerie aus 1067 - das klang von vier Tuben etwas anders als weiland von den Swingle Singers - aber sanft, satt und schön. Anton Bruckners „Locus iste“, W. A. Mozarts Serenade aus der kleinen Nachtmusik, Tschaikowskys Dornröschen-Walzer und

vor allem Rossinis Wilhelm-Tell-Ouvertüre kamen daher, als seien sie für ein Tuba-Quartett geschrieben worden. Machtvoll wie von einer Orgel erklang Gottfried Heinrich Stölzels Arie „Bist du bei mir“ und Daniel Behles „Ein Tubaquartett“ schlug als zeitgenössische Originalkomposition den raffinierten Bogen zum Heute.

Julius Fučíks „Einzug der Gladiatoren“, der Erinnerungen an Zirkusbesuche der Kindheit weckt, öffnete die Tür zur angeblich leichten Muse, welcher Teil zwei des ausgefallenen und virtuoseren Konzerts gehörte.

Nummern wie „Killing Me Softly...“ (1973 Hit von Roberta Flack) oder Henry Mancinis „Pink Panther“ (er hätte das gemocht!) zeigten das Schwere im Leichten, das von den Gebrüdern Ohrentaub brillant gemeistert wurde. Zwei Schmankerln verdienen besondere Beachtung: Jimmy Giuffres Jazz-Standard zwischen Bebop und Cool „Four Brothers“ verlangt beachtliche Finger- und Atemfertigkeit, nicht minder die Zugabe „Tritsch-Tratsch-Polka“ von Johann Strauß (Sohn).

Die „Gebrüder Ohrentaub“ konnten die Vorgabe einlösen und ernteten verdient Anerkennung und anhaltenden Applaus vom sachkundigen Publikum.



## Mit tauben Ohren musste keiner nach Hause gehen

**Das Tuba-Quartett „Gebrüder Ohrentaub“ musizierte auf Einladung der Kirchengemeinde in der Grötzingener Stadtkirche**

AICHTAL. Wem Trompeten gelegentlich zu grell, Posaunen manchmal zu blechern klingen, der war gut beraten, sich am Sonntagabend in der Grötzingener Stadtkirche einzufinden. Dort nämlich hatten Freunde anspruchsvoller Blasmusik das seltene Glück, einmal einem Tuba-Quartett lauschen zu können. Ein völlig aus dem Rahmen üblicher Klassikkonzerte fallendes Musik-Ereignis, zumal es sich bei den „Gebrüder Ohrentaub“ um Klassik-Profis handelt, die sämtlich eine profunde Ausbildung am Instrument genossen haben und im Hauptberuf in namhaften Orchestern ihrem Broterwerb nachgehen.

Tuba? Und das gleich vier Mal? Klingt das? Es klingt, und zwar richtig gut. Spätestens, wenn Jakob Guizetti (Tenortuba), Alexander Kochendörfer (Basstuba), Stefan Kaundinya (Basstuba) und Florian Heintl (Kontrabasstuba) gemeinsam ins großvolumige Blech blasen, ahnt der in Blasmusik-Angelegenheiten eher wenig beschlagene Zuhörer, dass man mit einer Tuba wesentlich mehr anstellen kann als nur zur Polka den Bass zu tuten.

Ebenso ohrenöffnend wie horizont-erweiternd gab das jazzige Eröffnungs-

stück - John Stevens' „Power“ - dem Publikum in der sehr gut besetzten Stadtkirche einen ersten Einblick in die enorme Klangvielfalt des Tuba-Spiels. Satt, knurrende Bässe unter butterweichen Melodie- und Harmonietönen, die von der Tonhöhe her überwiegend im mittleren Sektor angesiedelt waren. Bach auf der Tuba? Warum nicht? Drei aus diversen Orchestersuiten Bachs adaptierte Klassik-Hits gingen auch in der „Gebrüder-Ohrentaub“-Variante sehr angenehm ins Ohr. Wobei die Stärke der unhandlichen Instrumente ganz klar gemächlich getragene Melodien sind. Schnelle Läufe dagegen klingen nicht selten etwas verwischt.

Virtuos bliesen sich die vier Tuba-Brüder durchs weitere Programm, das in der Folge neben Bruckners „Locus iste“ die Serenade aus Mozarts „Eine kleine Nachtmusik“, den Walzer aus Tschaikowskys „Dornröschen“ und Daniel Behles „Ein Tubaquartett“ enthielt. Die Erdschwere des „Bist du bei mir“ aus dem Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach hätte man sich, ohne groß die Phantasie strapazieren zu müssen, als letzten musikalischen Gruß bei einer Beerdigung vorstellen können.

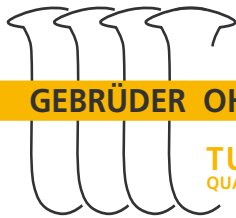
Wesentlich munterer endete schließlich der erste Teil des Konzerts. Die vier Tubisten glänzten mit dem Finale aus Gioacchino Rossinis Ouvertüre zu Wilhelm Tell.

Nach der Pause zeigten die befrackten Herren, dass sie auch Populäres im Repertoire haben: Fučíks „Einzug der Gladiatoren“ zum Beispiel oder den Roberta-Flack-Hit „Killing me softly“ und „Ebony and Ivory“ von Paul Mc-

Cartney. Als ideal für die Besetzung entpuppte sich Henry Mancinis „The Pink Panther“. Selten hat man darin so satte Bässe gehört.

Rauschender Applaus war der verdiente Lohn für die Musiker, die sich dafür mit zwei Zugaben bedankten. Mit tauben Ohren musste letztlich übrigens keiner nach Hause gehen. Vergessen wird man diesen ungewöhnlichen Konzertabend dennoch nicht so bald.





## Virtuose Tubaklänge

### „Gebrüder Ohrentaub“ boten „Ohrenschmaus“ in der Olen Kerk

Bispingen. „Schweres Blech trifft leichte Muse“ war das Motto des Tuba-Quartetts „Gebrüder Ohrentaub“ für das Konzert im Rahmen der „Sommermusik in Bispinger Kirchen“ in der Olen Kerk. Vier erfahrene Orchestermusiker, Jakob Guizetti (Tenortuba), Alexander Kochendörfer und Stefan Kaundinya (Basstuba) sowie Florian Heintz (Kontrabasstuba), konzertieren seit zehn Jahren in dieser ausgefallenen Besetzung miteinander.

Mit dem weichen vollen Klang ihrer virtuos dargebotenen, intonationsrein und genau aufeinander abgestimmten Musik, die sich in Tiefen und tiefsten Tiefen bewegte, erfreuten und begeisterten sie sofort die Zuhörerinnen und Zuhörer in der wieder einmal vollbesetzten, mit Kerzen stimmungsvoll erleuchteten kleinen Bispinger Feldsteinkirche.

Die gesamte Familie der Tuben besteht aus tiefen „Bass-Instrumenten“. Erst im Jahre 1835 erhielten ein preußischer Militärmusikdirektor und ein Instrumentenbauer für die Entwicklung der Instrumente aus verschiedenen, zum Teil bis in die römische Zeit hinaufreichenden Vorläufern ein Patent. Schnell wurden Tuben dann bei den zeitgenössischen Komponisten beliebt und vor allem in der Militärmusik, aber auch in den großen Orchesterkompositionen eingesetzt. Man denke an Johannes Brahms, Hector Berlioz und Richard Wagner. Solo-Musik für ein oder mehrere Tuben ist extrem selten, allermeist - und so auch beim Programm der „Gebrüder Ohrentaub“ in Bispingen - werden Arrangements gespielt.

Im ersten Teil ihres Programms, den man „Klassik in Basslage“ hätte nennen können, kam die komische Komponente schnell gespielter Tuba-Töne voll zum Tra-

gen, in tiefe Tiefen transponiert, gluckerte das Tenor-Instrument in einer „Bourée“ von Johann Sebastian Bach die Oboen und Violinen zugehörte Stimme. Die Oberstimme der leichtfüßig rasanten „Badinerie“ ist für eine Flöte komponiert, in dem berühmten „Air“ endlich sind es wiederum die Geigen, die mit hohen Tönen an einen Engelsgesang mahnen.

Auch für die nächsten von „Gebrüder Ohrentaub“ vorgestellten Bearbeitungen durfte man nicht puristisch denkender Klassikfan sein, die A-cappella-Motette „Locus iste“ von Anton Bruckner verleugnete jedoch auch in der Tiefe nicht ihre feierliche Erhabenheit, der erste Satz aus „Eine kleine Nachtmusik“ von Wolfgang Amadeus Mozart wurde zwar eher ein Tanz für Nilpferde, sein melodioser Schwung war aber trotzdem nicht tot zu kriegen.

Ganz in ihrem Element waren die Tuben dann im „Finale“ der Ouvertüre zu der Oper „Wilhelm Tell“ von Gioacchino Rossini oder mit „Einzug der Gladiatoren“ von Julius Fučík. Zum mitreißenden Erlebnis wurden Arrangements von „Killing Me Softly with His Song“ von Charles Fox, „Four Brothers“ von Jimmy Giuffrè, dem auf die Rassentrennung gedichteten Lied „Ebony and Ivory“ von Paul McCartney oder der berühmten Filmmusik „Pink Panther“ von Henry Mancini.

Mit launig witzigen Bemerkungen führte Jakob Guizetti in die vorgetragene Stücke ein, immer wieder hatte er die Lacher auf seiner Seite.

Am Ende bedankte sich das Publikum mit lang anhaltendem Beifall. Alle Liebhaber der Blasmusik werden sicher noch lange an den ungewöhnlichen Ohrenschmaus denken.

Almuth Behrmann

## McCartney, Bach und Mozart aus der Tuba

„Gebrüder Ohrentaub“ spielten in Kirche

BRILON. (cop) Ein Ensemble aus vier Tubisten ist sicher eine Seltenheit, dass das Tubaquartett „Gebrüder Ohrentaub“ bereits auf sein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann, ist etwas ganz Besonderes; findet sich in einem Orchester doch gemeinhin der Mann mit der Tuba irgendwo in den hinteren Reihen wieder, und da immer einzeln auftretend.

Die Herren der tiefen Töne: Florian Heint, Kontrabasstuba (tiefste „Stimme“), Alexander Kochendörfer, Bass-tuba, Jakob Guizetti, Tenortuba (somit die hellste „Stimme“) und Stefan Kaundinya, Basstuba, ließen in der Evangelischen Stadtkirche am Donnerstagabend Werke der unterschiedlichsten Stile und Epochen erklingen.

Im ersten Teil ihres Konzertes trugen die vier jungen Musiker u.a. drei Ausschnitte aus Orchestersuiten von Johann Sebastian Bach und das Stück „Du bist bei mir“ aus dem „Notenbüchlein für Anna Magdalena Bach“ vor. Bei der Serenade aus „Eine kleine Nachtmusik“ von Wolfgang Amadeus Mozart und dem Walzer aus „Dornröschen“ von Peter Tschaikowski füllten die vier Tuben mit ihren kräftigen vollen Tönen beschwingt den gesamten Kirchenraum aus. Ein Tubaquartett von Daniel Behle erinnerte an Musik von Stockhausen und

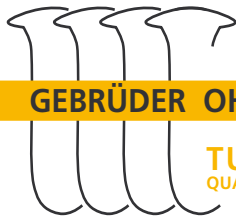
ließ es sicher in den Ohren der Zuhörer merklich klingeln und vibrieren.

Sowohl das Finale der Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“ von Gioacchino Rossini als auch - direkt nach der Pause - der „Einzug der Gladiatoren“ von Julius Fučík - furios und sauber von den vier „Gebrüdern“ gespielt - zogen die Zuhörer in ihren Bann und ließen die Kirchenmauern leicht erbeben.

Etwas seichter ging es dann mit „Killing me softly with his song“ (Charles Fox) und „Ebony and Ivory“ von Paul McCartney weiter, bis man bei „The Pink Panther“ förmlich zu hören glaubte, wie Inspektor Clouseau auch diesen Fall gelöst hat. Das Publikum in der Stadtkirche applaudierte begeistert und die vier Musiker mit ihrem „schweren Blech“ verabschiedeten sich mit einer fröhlichen Polka.



Klassik und Klassiker aus vier Tuben gab es jetzt beim Konzert der „Gebrüder Ohrentaub“ in der Ev. Stadtkirche.



## Das tiefer gelegte Konzert

oc Amelinghausen. Klar, der alte Bach, Paul McCartney und auch schon der Herr Rossini, sie haben alle ihre Werke im Original erst einmal für Tubaquartett geschrieben. Diese Ansicht jedenfalls vertreten die „Gebrüder Ohrentaub“. Die vier Herren in Schwarz treten unter dem Motto „Leichte Muse trifft schweres Blech“ auf und boten nun ein etwas tiefer gelegtes Konzert in der Hippolit-Kirche.

Spaß muss schon dabei sein, wenn das Euphonium für nicht allzu hohe höchste Höhen zuständig ist und ganz unten der Kaiserbass, also die weit mensurierte Kontrabasstuba knastert und schnurrt. Das Spektrum, das die seit neun Jahren gemeinsame Sache machenden Tubaspieler aufbieten, ist einigermäßen verblüffend. Da allerdings niemand in frühen Jahren daran dachte, tatsächlich ein Stück für vier Tuben zu komponieren, bestellten sich die Ohrentaubs eines. Daniel Behle gibt in seinem Quartett den melodischen, aber auch den dynamischen Qualitäten des tiefen Blechs Raum.

Davon war ohnehin bei diesem Freitag-Nacht-Konzert einiges zu erle-

ben. Auf der ersten Seite erklang erstaunlich scharf in den Konturen der „Contrapunctus IX“ aus Bachs „Kunst der Fuge“. Sauber ging es im Galopp durch Rossinis „Wilhelm Tell“-Ouvertüre. Hochgradig tonrein blieb die Melodieführung bei berühmten Popsongs wie „Killing Me Softly“ und McCartneys „Ebony And Ivory“. Am Ende dann noch großes Kino in der Kirche: die Titelmelodie und ein paar Songs aus James-Bond-Filmen, arrangiert von Uli Sthamer, der viel für die Vier arbeitet.

Jakob Guizetti, Alexander Kochendörfer, Stefan Kaundinya und Florian Heinl bilden die „Gebrüder Ohrentaub“. Alle stecken natürlich noch in anderen Musik-Zusammenhängen, spielen in Orchestern hehre Oper, poppigere Musical. Aber so viel Spaß wie bei den gemeinsamen Auftritten werden sie dabei kaum haben. Das Publikum in der gut besuchten Kirche amüsierte sich auch und bekam noch zwei Zugaben, erst die Aufforderung „Dream A Little Dream Of Me“ und dann schlicht „Guten Abend, gute Nacht“.

## Viermal Tuba: Reise ins Reich der tiefen Töne

**BLECHBLÄSERTAGE / Ungewöhnliches Konzert der „Gebrüder Ohrentaub“ in Repelen.**

MOERS. Im Rahmen der neunten internationalen Blechbläserstage in Moers gastierte am Sonntagnachmittag das Tubaquartett „Gebrüder Ohrentaub“ in der Dorfkirche zu Repelen.

Eingeladen dazu hatten die Repelener Blechbläser - Friedhelm Wittfeld, musikalischer Organisator, kündigte die Herren der tiefen Töne an.

Gegründet hat sich das Ensemble 1993. Die beiden Ensemblemitglieder Jakob Guizzetti und Alexander Kochendörfer lernten sich auf einem Meisterkurs in Jever kennen. Sie wollten Popstars werden - eine für Tubisten nicht sehr aussichtsreiche Möglichkeit.

Im Laufe des Abends gesellten sich zwei weitere Tubisten zu den beiden, Stefan Kaundinya und Florian Heini - fertig war das Quartett und der Grundstein zu gemeinsamen Unternehmen gelegt.

1995 nahm das Ensemble dann am Internationalen Wettbewerb für Blechbläserkammermusik in Passau teil. Mit dem Prädikat „sehr gut“ wurden die jungen Musiker beflügelt weiterzumachen. Inzwischen sind sie entweder in Orchestern beschäftigt oder stehen vor dem Abschluß ihrer künstlerischen Prüfungen.

### KONZERTANT UND MELODISCH

Einen Teil ihres Repertoires stellten sie den Zuhörern in der Repelener Kirche vor. Wer meint, die Tuba bringe nur tief brummende Laute hervor, der irrte sich gewaltig. Begonnen wurde das Programm mit dem Intro „Four Brothers“ von Jimmy Giuffre. Konzertant und melodisch ging es weiter mit Stücken wie „Wolkenschatten“ von Jan Koetsier oder dem „Ave Verum“ von Mozart.

Dann folgte das „Tubaquartett“ von Daniel Behle und aus der „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach das Stück „Con-

trapunctus IX“. Als Besonderheit spielten die vier dann von Johann Sebastian Bach das Lied „Bist du bei mir“ - sie hatten das Stück erst vor zwei Wochen entdeckt und umgeschrieben.

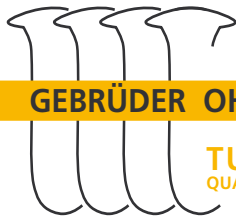
Nach einer kurzen Pause wurde es süd-amerikanisch, von A. C. Jobim stammten die Werke „Desafinado“ und „The Girl from Ipanema“, Stücke großer Orchester, wunderbar vorgetragen und klangvoll arrangiert von dem Tubaquartett. Zum Abschluss gab es ein „James Bond Medley“ mit den bekannten Melodien „For Your Eyes Only“, „Goldfinger“ und „James Bond Theme“. Das Publikum war begeistert und klatschte solange, bis das Quartett noch eine Zugabe brachte.

Anerkennend muss man sagen, dass vier Tuben durchaus ein ganzes Orchester ersetzen können. Bei dieser brillanten Leistung vermisste man nicht die Streicher, Klarinetten oder andere Instrumente. Friedhelm Wittfeld betonte, wie aussergewöhnlich dieses Arrangement der vier jungen Künstler sei: „Im Normalfall gibt es pro Orchester eine Tuba, einsam und allein wird sie immer hinten rechts platziert. Hier ist jeder ein Solist, und doch bilden sie eine Einheit.“

Die Zuschauer teilten seine Begeisterung, wie sich am Applaus erkennen ließ. Ein ungewöhnliches aber durchaus lohnenswertes Konzert in der hervorragenden Akustik der Repelener Dorfkirche. (luka).



Tiefer geht's nicht: viermal Tuba mit den „Gebrüdern Ohrentaub“ in der Dorfkirche Repelen.



**Die 9. Internationalen Blechbläserstage servierten einen Ohrenschmaus mit den Gebrüder Ohrentaub**

## Von der Tuba zur kulinarischen Schwäche

Von **PETRA RIEDERER-SITTE**

MOERS. Die Tuba ist laut, behäbig und kann nur um-ta-ta. Soweit das gängige Vorurteil. Die Tuba ist spritzig, temperamentvoll und kann einfach alles, wenn man denn richtig mit ihr umgeht. So weit der Gegenbeweis, erbracht von den „Gebrüder Ohrentaub“, die in der Repelener Dorfkirche für einen spektakulären Höhepunkt der 9. Internationalen Blechbläserstage Moers sorgten. Die Gründungsgeschichte des munteren Ensembles liest sich wie ein Märchen.

### HOMOGENES MITEINANDER

Es waren einmal zwei Tubisten, die sich auf einem Meisterkurs kennenlernten und feststellten, dass sie zwei Gemeinsamkeiten hatten: die Liebe zum guten Essen und den skurrilen Wunsch, Popstar zu werden.

Die Sache mit dem Essen ließ sich erstmal einfacher realisieren, und weil es offenbar noch mehr Tubisten mit kulinarischer Schwäche gibt, saßen plötzlich vier am Tisch: Jakob Guizetti, Alexander Kochendörfer, Stefan Kaundinya und Florian Heinl. Und schon war ein Tubaquartett gegründet, das nicht nur gern isst, sondern auch ganz hervorragend spielt. So hervorragend, dass die Gebrüder Ohrentaub schon wenig später bei einem Internationalen Wettbewerb für Blechbläserkammermusik in der Sparte „Professionals“ das Prädikat „sehr gut“ erreichten (was bestimmt mit einem guten

Essen gefeiert wurde).

Dass es inzwischen höchsten Ansprüchen gerecht wird, bewies das Quartett jetzt in der Dorfkirche: Von Bachs „Contrapunctus“ über Mozarts „Ave Verum“ bis zum herrlich melancholischen „Desafinado“, dem ganz und gar nicht schüchternen „Girl from Ipanema“ und einem geradezu kultigen James-Bond-Medley wurde wirklich alles aufgeboten, was die Instrumente hergeben: sauber gespielt und in einem quasi kumpelhaften homogenen Miteinander. Es wurde viel Luft verbraucht in diesem Konzert, und die physische Kondition der Spieler verdiente allein schon Achtung.

### TROMPETE UND FAGOTTE

Die Zuhörer in der vollbesetzten Kirche waren total begeistert, aber auch die Musiker kamen in Repelen auf ihre Kosten: „Das hat Superspaß gemacht und ist auch gut übergekommen.“ Die Blechbläserstage werden fortgeführt im Mai mit einem Konzert für eine Trompete und mehrere Fagotte. Klingt verrückt und wird bestimmt wieder hochinteressant.



Die Gebrüder Ohrentaub begeistern das Publikum bei den 9. Internationalen Blechbläserstagen.

## Musikalische Grenzen wurden ignoriert

**Tubaquartett „Gebrüder Ohrentaub“ spielte in Wilstedt**

Wilstedt. Sie werden wegen ihrer vermeintlichen Plumpheit und Bedeutungslosigkeit leicht belächelt: Tubas sind zwar schwergewichtige, aber nötigenfalls sehr wandlungsfähige Blechblasinstrumente. Jetzt rückten sie aus ihrem Schattendasein in den Mittelpunkt, zumindest in der Wilstedter St.-Petri-Kirche. Das Tubaquartett „Gebrüder Ohrentaub“ spielte dort Arrangements und Originalkompositionen diverser Stilrichtungen und Epochen.

Hinter den Gebrüdern Ohrentaub verbergen sich vier Berufsblechbläser, die in Orchestern in ganz unterschiedlichen Ecken Deutschlands blasen. Das Tubaquartett ist für die vier Herren eher ein netter Ausgleich zum Alltag. Schon weil sie in ihren jeweiligen Orchestern keine Tubakollegen neben sich haben, sondern Einzelkämpfer sind. Gegründet wurde die Formation Anfang 1993.

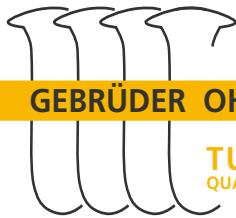
Jakob Guizetti, Jahrgang 1970, übernahm in Wilstedt die Tenor-Tuba. Guizetti ist seit 1998 beim Musical „Die Schöne und das Biest“ in Stuttgart engagiert. Alexander Kochendörfer und Stefan Kaundinya betätigten das Bassmodell. Kochendörfer pendelt als Aushilfsmusiker zwischen diversen deutschen Orchestern, und Kaundinya ist Praktikant bei den Düsseldorfer Symphonikern. Florian Heintz hatte während großer Konzertsrecken das größte Monstrum, die Kontrabass-Tuba, auf den Knien. Er ist gerade Stipendiat der Orchesterakademie der Berliner Philharmoniker.

Das Quartett nahm sich mit gleicher Hingabe ausgefallene moderne Kom-

positionen, leichte Popmelodien, Jazzstandards oder Klassikohrwürmer vor. Für die Gebrüder Ohrentaub sind Grabenkämpfe zwischen „ernster“ und „Unterhaltungsmusik“ längst passé. Klanglich gaben sich die Musiker überwiegend feinsinnig, transparent und ausgeglichen. Und selten überschritten sie trotz ihrer gewaltigen Instrumente die Schmerzgrenze der Publikumsöhren.

Das Ensemble servierte dem Publikum mit John Stevens' „Power“ einen starken Einstieg. Das Stück kam fast funkig daher. Ein Schmankerl war Stephen Bullas dreisätzige „Celestial Suite“. Weich und mit schönen Bögen ließ beispielsweise die „Canzone Lunaire“ die romantisch veranlagten Publikumsherzen höher schlagen. In Daniel Behles „Ein Tubaquartett“ manövrierten sich die Ausführenden geschickt durch schwere rhythmische Notengewässer.

Eine gute Figur machte die Gruppe auch auf klassischem Terrain. Im Programm tummelten sich Größen wie Johann Sebastian Bach, Giacomo Rossini oder Anton Bruckner. Bruckners Chorsatz „Locus iste“ schwirrte innig durchs Kirchenschiff. Tanzwütigen kribbelte es in den Füßen, als das Ensemble Peter Tschaikowskys Blumenwalzer aus „Dornröschen“ anstimmte. Peppig und nett kam Paul McCartneys „Ebony and Ivory“ rüber. Jazzstandards wie „Girl from Ipanema“ rundeten den Abend ab. Organisiert wurde der niveauvolle, ungewöhnliche Abend übrigens vom Wilstedter Posaunenchor.



## Von wegen schwer und unmelodisch

### Gebrüder Ohrentaub in der Wilstedter Kirche

Wilstedt(hö). „Guten Abend, gute Nacht...“, erklang es melodisch. Eigentlich kündigte das Schlaflied den Abschied an. Jedoch nicht schläfrig genug. Im Gegenteil. Laut, einladend, mit dem Wunsch, die Vier im Altarraum der Wilstedter Sankt Petri-Kirche mögen niemals aufhören.

Doch sie mussten. Nach 15 Stücken ging ihnen sichtlich die Puste aus. Schweiß rann von den Gesichtern der jungen Männer. Die Mitglieder des Tubaquartetts Gebrüder Ohrentaub bewiesen Freitagabend, dass die sperrigen Instrumente zu mehr taugen, als nur zu einem der hintersten Plätze im Orchester.

### DER NAME TRÜGT

Alltäglich ist es nicht, dass sich vier Tubisten zu einem Ensemble zusammenfinden. Denn für gewöhnlich weist jedes Orchester gerade mal einen Spieler dieses Instrumentes auf. Irgendwo, in der letzten Reihe. Versteckt hinter Holzbläsern und Streichern. Die Gebrüder Ohrentaub, der Name trügt eigentlich, haben sich dennoch gefunden. Vor genau sieben Jahren. Jakob Guizetti (Tenortuba), Alexander Kochendörfer (Baßtuba), Stefan Kaundinya und der „Neue“ Florian Heintz (beide Baß- und Kontrabaßtuba) sind die „Gebrüder“. Das Repertoire der studierten Musiker setzt sich aus den unterschiedlichsten Stilrichtungen und Epochen zusammen. Sie wagen den Spagat zwischen Stücken aus Zeiten der Renaissance und des Barock, aber auch Bearbeitungen zeitgenössischer Originalliteratur, sowie Jazz und Swing.

### COMEBACK IN DEUTSCHLAND

Es war nicht der erste Auftritt der vier Tonkünstler in Wilstedt. „Damals“, berichtete Jakob Guizetti, der einzige übrigens, der nicht nur seinem Instrument Töne entlockte, sondern auch seinen Stimmbändern, „haben wir in der Werkstatt von

Hans Kromat gespielt.“ Vier Jahre ist das her. Eingeladen hatte diesmal der Posauenchor Wilstedt. „Es ist unser Comeback in Deutschland“, verdeutlichte der Blechbläser, „da wir seit drei Jahren nicht mehr hier gespielt haben.“ „Power“, von John Stevens, das Begrüßungsintro. Der Name wurde Programm. Die „Celestial Suite“, mit den drei Sätzen „Eclipse“, „Canzone Lunaire“ und dem Hummelflug ähnelnden „Solar Plexus“, folgte.

### OHREN STRAPAZIERT

Guizetti nach Verhallen des letzten Tones und Dank an den anwesenden Komponisten Stephen Bulla: „Jetzt haben wir ihre Ohren genug strapaziert.“ Zur Versöhnung folgte Anton Bruckners „Locus iste“ und zwei Superhits von Paul McCartney: „Pipes of Peace“ und „Ebony and Ivory“. Beschwingt ging es weiter mit einem Walzer aus Tschaikowskys „Dornröschen“. Und für einen winzigen Augenblick schien die Kirche zu klein zu sein, um den vielfältigen Klängen der Blechblasinstrumente genügend Freiraum zu bieten.

Auch nach der kurzen Pause ging es schwungvoll weiter. Vom Meister der Fuge, Johann Sebastian Bach, folgte der „Contrapunctus 1“ aus: „Die Kunst der Fuge“. Enrique Crespo, Mitglied des „German Brass Ensembles“ fand gleich bei mehreren Stücken Erwähnung. Mit Giacomo Rossinis Ouvertüre aus Wilhelm Tell wurde der endgültige Gegenbeweis angetreten, dass Tubisten langsame, gemächliche Musiker sind. Zuerst erklang eine Fanfare, dann das rasante Finale in bekannter Rossini Manier. Abgewandelt, beziehungsweise ergänzt, wurde das Musikstück durch das Klingeln eines Handys. Die Musiker hat's amüsiert. Man nennt sie eben Optimisten, die Instrumentalisten mit Handy, witzelte Jakob Guizetti, bevor er gemeinsam mit seinen „Brüdern“ das swingende Finale einleitete.



